



Finale

Sonne satt

Es geht um nichts, und es geht um alles. Wenn dir sonst nichts bleibt, ist Ehre mehr als ein Wort. Die Mannschaften: Zweimal fünf Spieler. Rote Leibchen die einen – Knastzivil die anderen. Zweimal 30 Minuten wird das Finale dauern. Verlängerung gibt es nicht. Bei Gleichstand geht's gleich zum Elfmeterpunkt. Auch die Abseitsregeln sind außer Kraft gesetzt. Der Knast ist das Abseits. Publikum: Fehlzanzeige. Die Beamten am Spielfeldrand: Sicherheitspersonal. Gespielt wird auf Asche. Da macht Fallen keinen Spaß. Sanitärer sind nicht da. Wer sich verletzt, muss selbst vom Feld laufen. Der Platz: Ummauerte Tristesse. Das Wetter tut sein Bestes. Sonne satt. Am Sporthaus geben sich ein paar Rosen Mühe. Gras gibt es nur jenseits der Auslinien – da, wo sich die Mannschaften warmlaufen. „Drei Runden“, ist die Ansage. Dann: Versammlung am Mittelkreis. Besprechung der ethischen Details. Wer sich nicht benimmt, muss gehen. Es wird nicht angezählt. Die Beamten wünschen viel Spaß beim Spiel. Und warum geht es? Keine Begnadigungen. Keine Haftverleicherungen. Keine Pokale. Die Sieger bekommen eine Urkunde. Das war's. Aber da ist ja noch die Ehre. Niemand will als Looser vom Platz. Das muss reichen.

Leerstellen

Vor dem Anpfiff: Gruppenfoto mit Leerstellen. Nicht alle möchten aufs Foto. „Das muss draußen niemand wissen.“ Die

Knastzeitung wird berichten. Mit Bild. Und so viel ist sicher: Die „Jaily News“ gibt's nicht nur im Knast – die wird auch nach draußen verschickt. Streng öffentlich.

Seitenwahl

Der Schiedsrichter wirft die obligatorische Münze. Seitenwahl. Im Knast bekommt dieses Wort irgendwie eine weitere reichende Bedeutung. An den Auslinien: Schiedsrichterassistenten mit weißen Fahnen. Gleich nach dem Anpfiff wird es laut. Der Torwart der Roten dirigiert stimmungsgewaltig sein Ensemble. Die Befehle sind deutlich: „Zurück!“ Oder: „Da müsst ihr hin!“ Oder: „Hintermann!“ Oder: „Seid ihr blind?“ Er brüllt alles fettgedruckt in Großbuchstaben und doppelt unterstrichen. Auch Komik kommt vor: „Das Weiße ist kein Koks – das sind die Linien.“ „Is klar, Alter“, grölt einer zurück. Und für die Asche hier kannst du dir nix kaufen.“ Nach vier Minuten fällt das erste Tor. Die Roten führen. Gefoult wird kaum. Auf jedem Fußballacker im Umland geht es grausamer zu. Aber da fahren die Spieler nach dem Match nach Hause. Hier werden sie anschließend eingeschlossen und wollen es sich mit den Beamten nicht verderben. Mit den Kollegen schon gar nicht.

„Change!“

Gelaufen wird viel. Wenn der Ball übers Tor pfeift und an der Mauer abprallt, hallt ein futuristisches Echo über den Platz.

Einer der Linienrichter heißt Paul. „Der bringt Farbe ins Spiel“, sagt einer und meint Pauls dunkle Haut. Paul bringt nicht nur Farbe ins Spiel. Er kommentiert auch lauthals das Geschehen. Unparteiisch geht anders. Pauls Stimme hat Wumms. (Großbuchstaben, fettgedruckt, dreimal unterstrichen.) Wenn er brüllt, stehst du besser nicht in der Nähe. Paul gehört zu den Roten. Nach sechs Minuten bricht es aus ihm heraus: „Change!“, schreit er und wechselt sich selbst ein. (Das kennt man aus der Fußballgeschichte.) Paul gibt die Fahne an einen roten Kollegen.

Danach hagelt es Tore: Achte Minute: 2:0. Zehnte Minute: 3:0. Dann der erste Gegentreffer. Es ist die zwölfte Minute, und der Torwart der Roten ist mächtig sauer auf seine Jungs. Er brüllt. Paul brüllt auch. Er ist nicht schnell. Er ist massig. Wenn Paul auf Kollisionskurs geht, braucht der Gegenspieler viel Mut. Auch bei den Roten: Taifun. Der macht seinem Namen Ehre – wirbelt über den Platz. Es gibt eine Menge Selbstdarsteller in beiden Mannschaften. Ihr Abspielverhalten ändert sich erst bei nachlassender Kondition.

BÜM

Gut, dass Fußball kein Rednersport ist. Die zehn Leute auf dem Platz bringen vier bis sechs Nationalitäten mit. Im Klever Knast ist das Alltag: Babel hinter Gittern.

Zwischendurch, wenn gerade mal keiner hinsieht, wird auch „ausgeteilt“, „Fußball und das Andere“ sagt einer der

Beamten. Beim 'Anderen' lässt man sich besser nicht erwischen. Das Spiel: 3:2 in der sechzehnten Minute. Das 3:3 in der zwanzigsten ist ein blitzsauberes Eigentor. Kann passieren.

Zwischendurch: BüM. Ball über Mauer. Der kommt nicht wieder. Freiheit für das Runde. Die Jungs müssen weiterspielen und nach dem Spiel „zurück auf Zelle“.

Für Mädchen

In der Pause trinkt jeder ein bisschen was. Dann geht es weiter. In der zweiten Hälfte: Eine rote Karte. Gelb-Rot. Einer aus Pauls Team muss vom Feld. Kommentar: „Ich hab nix gemacht. Ich hab den nicht angerührt. Ihr pfeift doch hier für Mädchen.“ Diskussion zwecklos. Noch ein Roter muss vom Platz, weil er aus Wut über einen zu langen Ball (ist ein Ball nicht eigentlich rund?) gegen die Eckfahne getreten hat. Das wird nicht gern gesehen. Für ihn ist das Spiel zu Ende. Aber es darf ein anderer weiterspielen. Kein Platzverweis also im strengen Sinne. Eher schon eine pädagogische Maßnahme.

Am Ende gewinnen die Roten trotz Unterzahl mit 8:5. Danach: Abklatschen und Diskussionen. Über Gelb und Gelb-Rot. Und überhaupt. Ernsthafte Blessuren gab es nicht. Ein paar Spieler haben Schrammen an den Beinen. Wegstecken können sie alle. Weichei sein ist im Knast die falsche Ausgangslage. Der Redakteur soll nicht vergessen, in der nächsten Woche mit den Mannschaftsfotos rüberzukommen. „Is klar.“

